



I. Fingerlin

### Eine Gürtelschließe „aus der Franzosenzeit“

Ein Lese Fund auf Ackergelände in Mengen bei Freiburg gelangte zur Begutachtung in das Denkmalamt. Es handelt sich um eine zweiteilige Schließe in Bronzezug (Abb. 1 und 2), rückseitig hohl. Die Löwenköpfe, 3,4 cm hoch, sind gußformgleich. Zur Riemenbefestigung dienen mitgegossene Trapezrahmen (Querschnitt kantig); an den ebenfalls sich gegenüberliegenden Ösen ist ein S-förmiger Haken in Schlangenform eingehängt, der einseitig durch stärkere Krümmung arretiert ist.

Die Vorstellung, daß es sich um einen römischen bzw. frühgeschichtlichen Fund handle, konnte sehr schnell ausgeräumt werden. Nicht ganz von der Hand zu weisen waren Beziehungen zu mittelalterlichen Gürtelformen (Abb. 3). Sie bestehen vor allem in der eigentümlichen Art des Verschlusses, die am Ende des 14. Jh. an schmalen Frauengürteln in Mode kam und sich bis weit in das 16. Jh. in mehr oder weniger leichten Abänderungen nachweisen läßt. Der Gürtel hat jeweils die Weite des Leibumfangs und trägt medaillonförmige Endbeschläge, verbunden durch einen Haken, der in Kettenglieder eingreift. Meist sind die Medaillons verziert, häufig auch gegossen; bevorzugt werden figürliche Motive, auch Löwendarstellungen gibt es – allerdings immer in Zusammenhang mit der biblischen Erzählung: Daniel in der

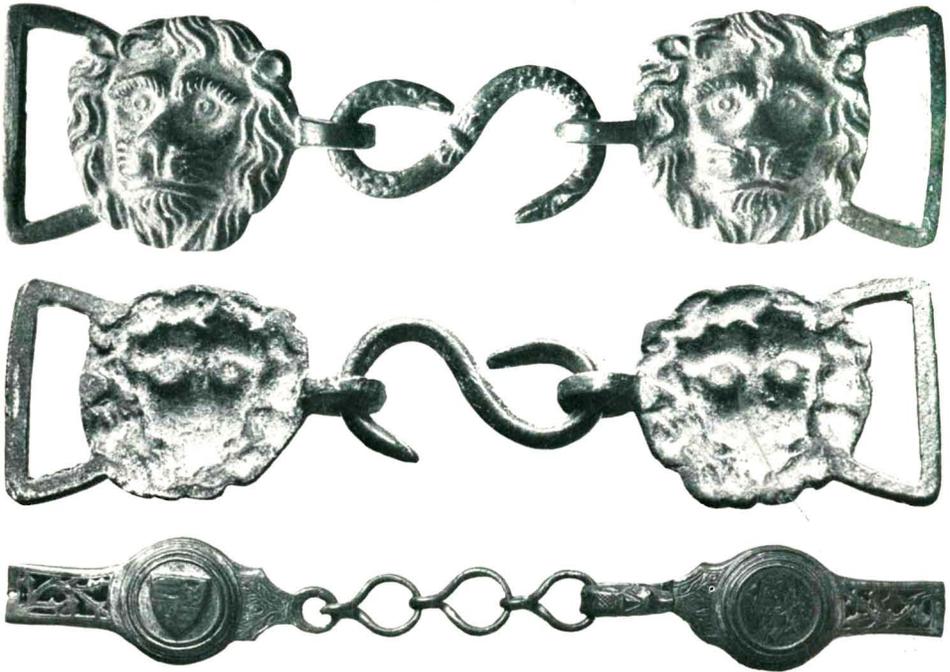


Abb. 1: Löwenkopfschließe aus Mengen bei Freiburg; Bronze, gegossen.

Abb. 2: Löwenkopfschließe aus Mengen; Rückseite.

Abb. 3: Gürtelhaken und Gegenbeschlag mit Öse und Kette; Bronze, vergoldet, emailliert; zweites Viertel 15. Jh. – Paris, Musée de Cluny.



Abb. 4: Gürtelbesatz mit Löwenkopfpappliken; Bronzestandbild vom Maximiliansgrabmal, 1527/28.

Abb. 5: Löwenmaske von Wenzel Jamnitzer; Modellstück aus Lindenholz; Nürnberg 1545/50.

Löwengrube, Simson im Kampf mit dem Löwen. Selbst die simpelsten Gußstücke dieser Zeit wirken im Vergleich zur Mengener Schließe zierlich und sind in der Regel auch kleiner in den Abmessungen. Die Rückseiten sind nie hohl und immer sorgfältig geglättet. Trotz der Fülle an mittelalterlichen Stücken (gerade diese Gürtelart ist zahlenmäßig gut vertreten) ließ sich für den liegenden S-Haken in Schlangenform kein Beleg bringen.

In nachmittelalterlicher Zeit tauchen dann Löwenmasken als Einzeldarstellungen häufiger auf, besonders in Zusammenhang mit der Rüstung, als Verzierung am Brustpanzer, am Helm, als Gürtelappliquen mit Ringen im Maul (Abb. 4) oder auch als Goldschmiedemodelle wie etwa die Löwenmasken von Wenzel Jamnitzer (Abb. 5). Eine Gegenüberstellung macht den Abstand von den Renaissance-Arbeiten zur Mengener Schließe deutlich. Die Maske von Jamnitzer zeigt nicht nur die natürlichen Formen eines Löwenhauptes, tiefliegende Augen, geschwungene Jochbögen, in ihr ist auch durch das aufgerissene Maul die Gefährlichkeit des Tieres eingefangen. Nichts von dem hat der Mengener Löwenkopf. Die Mähne ist nicht wild, sondern gut frisiert, die Jochbögen werden zu Augenbrauen, die Punktaugen blicklos und das Barthaar zu einem Schnauzbart. Das Ganze wirkt wie ein als Löwe maskiertes Männergesicht aus einer anderen, neueren Zeit.



Abb. 6: Schweizer Freiwilligen-Corps; Uniformen der Artillerie mit Gürtelschließen in Medaillonform.

Ein Besuch im Zeughaus Solothurn ergab, wie berechtigt die Einschätzung war. Gleiche und ähnliche Medaillonschließen, verbunden durch S-förmige Schlangenhaken erwiesen sich als Bestandteile von Wehrgehängen; die zugehörigen Uniformen datieren in die Zeit um 1840/50 (Abb. 6). Bei Durchsicht der einschlägigen Literatur stellte sich sehr bald heraus, daß Wehrgehänge mit dieser Verschlussart keineswegs auf die Solothurner Miliz beschränkt blieben und auch nicht auf Schweizer Gebiet.

H. Malibran bildet in seinem Uniformbuch der französischen Armee solche Löwenschließen ab (Abb. 7), im Wehrgeschichtlichen Museum Rastatt befinden sich zwei Originalgürtel mit derartigem Verschluss. In einem Fall (Abb. 8) trägt das Gürtelband die Wappenfarben des Großherzogtums Baden, im anderen Fall (Abb. 9) ist die Provenienz Hannover durch andere Zubehörteile gesichert. Ein Blick in Uniformbücher und bildliche Darstellungen der Zeit

genügt, um festzustellen, daß es für diese Art von Wehrgehängen keinerlei nationale Einschränkung im Bereich Westeuropas gegeben hat. Sichtbar sind diese Gürtel allerdings nur an kurzen, bis vorn zur Taille reichenden Uniformjacken (Abb.10). Sie hängen hier locker um

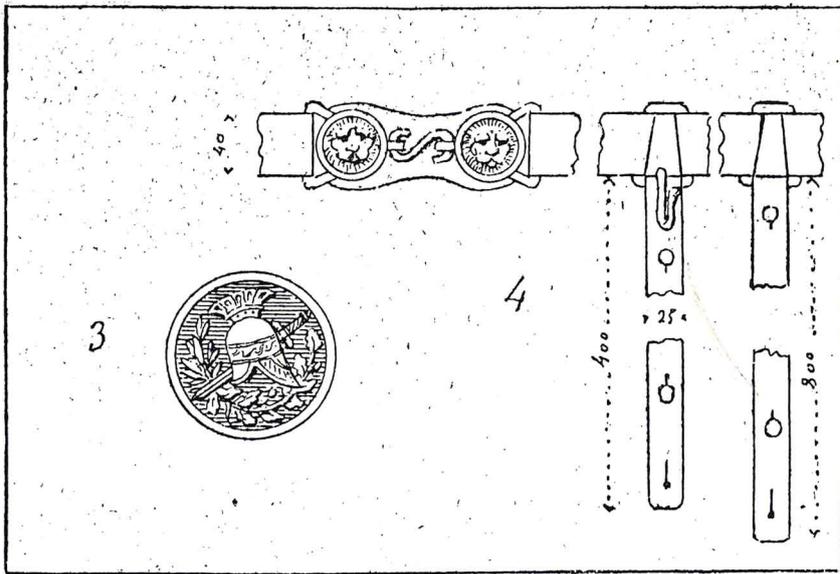


Abb. 7: Gürtel mit Löwenkopfschließen und Schleppriemen für einen Offizier von 1845; nach H. Malibran, Paris 1904 Pl. XXXV.



Abb. 8: Schließe vom Wehrgehänge badischer Provenienz; Wehrgeschichtliches Museum Rastatt.

Abb. 9: Löwenkopfschließe am Wehrgehänge aus rotem Leder vom Hannoveranischen Regiment.



Abb. 10: Der Prinz Achille Murat; Bleistiftzeichnung, signiert und datiert: J. A. D. Ingres 1814.

die Hüften, zur linken Körperseite gezogen durch das Gewicht des Säbels, der an zwei unterschiedlich langen Schleppriemen hängt; ihre Länge ist verstellbar. An den Punkten, wo die Schleppriemen mit dem Gürtel verbunden sind, sitzen Löwenappliquen, oder es sind an diesen Stellen einfache Metallringe eingefügt.



Abb. 11: Isabelle Rose de Tangry und ihre Tochter; Gemälde von J.L. David, um 1820.

So getragen findet man diese Gürtel mit Löwenkopfschließen bei Soldaten aller Waffengattungen: der Infanterie, Artillerie, Kavallerie etc. Sie kennzeichnen auch nicht wie Rabatten, Achselstücke, Knöpfe, Litzen, Aufschläge ein bestimmtes Regiment, und man kann sie am Wehrgehänge des einfachen Soldaten wie des Ranghöchsten beobachten. Einzig die Vergoldung ist Unterscheidungsmerkmal. Danach gehörte die Mengener Schließe an das Wehrgehänge eines Soldaten der Mannschaft, denn die Bronze ist an einigen Stellen zwar blankgescheuert, aber eine Vergoldung ließ sich nicht nachweisen. Wahrscheinlich war auch die Farbe des Gürtels von Bedeutung. Leider werden in den Reglements über die Bekleidung,

Bewaffung und Ausrüstung des badischen Heeres in der Frühzeit des 19. Jh. Gürtel dieser Art mit Medaillonschließen nicht erwähnt. Erst ein Berner Reglement von 1852 für berittene Offiziere und Ärzte der Infanterie geht darauf näher ein: „Ein Säbelkuppel von schwarz lakirtem Leder, breit mit zwei Tragriemen mit vergoldeten Doppelknöpfen. Zwei vergoldete Haftschilde mit erhabenen Löwenköpfen, der eine mit einem Oehr, der andere mit einem Haken in Form einer doppelt gekrümmten Schlange versehen.“ Für die Mannschaft ist weißes Büffelleder vorgesehen und Metallbesatz aus Messing. Die Offiziere des Hannoveraner-Regiments hatten – nach dem Beispiel im Rastatter Museum – einen Gürtel roter Farbe. Hier scheinen sich Differenzierungsmöglichkeiten anzudeuten, denen aber nicht nachgespürt werden kann, sondern es soll nochmals das Augenmerk auf den Gürtelverschluß gerichtet werden. Die frühesten Beispiele für die Medaillonschließen mit erhabenen Löwenköpfen begegnen Anfang des 19. Jh. in Frankreich (H. Malibran Pl. CL für das Jahr 1801). Während des ganzen 18. Jh. sah das Wehrgehänge ganz anders aus. Die Gürtel waren breit und hatten große rechteckige oder hochovale Schnallenrahmen.

Es wäre nicht uninteressant, die Ursachen für das Auftauchen der Gürtel mit den Löwenkopfschließen zu untersuchen. Eine Tradition, die bis zu den mittelalterlichen Gürtelformen zurückreicht, ist nicht kontrollierbar. Oft erweisen sich Neuheiten der Uniform als eine Übernahme aus der Zivilkleidung; aber am Männerkostüm des frühen 19. Jh. spielt der Gürtel überhaupt keine Rolle. In der weiblichen Kleidung hingegen hatte er am Chemisenkleid eine sichtbare Funktion, nämlich die Gürtung der lang herabwallenden Stoffbahnen unter der Brust. Die Schnürung wurde jedoch mit schmalen Stoffbändern vorgenommen, unscheinbar, in der gleichen Farbe wie das Kleid. Nur an einem J. L. David zugeschriebenem Gruppenbild (Abb. 11) sind die Gürtel der Damen mit Medaillonschließen und S-Haken versehen. Da weitere Beispiele ausbleiben, und auch Original-Damengürtel dieser Art nicht bekannt sind, wäre in diesem Einzelfall eher von einer Anleihe aus dem Bereich der Uniform zu sprechen als umgekehrt.

Man wird also nicht umhin können, die Gürtelverschlußform mit Medaillons und Haken als Neubildung des 19. Jh. zu betrachten, zu einer Zeit, als unter Napoleons Einfluß viele neue Formen und Reglements für die Ausstattung der Heere eingeführt wurden. Rückgriffe auf die Antike waren dabei allenthalben spürbar, antikisierende Elemente groß in Mode. Eine direkte Vorlage für die Medaillonschließen mit Löwenkopf gibt es nicht, aber die Schlange ist ein wichtiges Schmuckelement des Hellenismus an Ringen und Armbändern, ein Medaillonverschluß charakteristisch für hellenistische und römische Halsbänder und nicht zuletzt ist die Löwenapplique selbst ein eminent antikes Motiv.

#### Literaturverzeichnis:

H. Bleckwenn, Reiter, Husaren und Grenadiere, Die Uniformen der Kaiserlichen Armée am Rhein 1734. Bibl. Taschenbücher, Nr. 125, 1979. H. Malibran, Guide à l'usage des artistes et de costumiers continentaux la description des uniformes de l'Armée française de 1780–1848, Paris 1904. J. B. R. Nicholson, Alte Uniformen des 18.–20. Jh. Eine farbenfrohe Aufreihung von Garde-, Feld- und Musikkorps-Uniformen aus vielen Ländern, 1974. R. Petitmermet, Schweizer Uniformen 1700–1850, 1976. H. Schneider, Vom Brustharnisch zum Waffenrock, 1968.

Reglement über die Bekleidung, Bewaffung und Ausrüstung des Bundesheeres, Bern 1852.

Den Hinweis auf dieses Zitat und freundliche Unterstützung bei der Beschaffung von Fotos verdanke ich Herrn Konservator Nicolo Vital, Kant. Zeughausmuseum, Solothurn.